II.

Grundzüge zur Pathologie der psychischen Krankheiten, erläutert an Krankengeschichten.

Von Dr. R. Leubuscher.

I. Ueber die psychiatrische Beobachtung.

Wir beabsichtigen in dem Folgenden psychiatrische Krankengeschichten zu liefern und an die Darstellung des Einzelnen allgemeinere Betrachtungen anzuknüpfen. Wir halten ein solches Verfahren dem ärztlichen Publikum gegenüber, das viele Erfahrungen nicht kennt, die der Irrenarzt aus täglichem Umgang mit Geisteskranken entnimmt, für besser, als das Verständniß und das Interesse für Psychiatrie durch allgemeine Erfahrungsnormen wach zu rufen, denen man den Vorwurf machen könnte, sie hätten gar nicht das Recht, sich auf Treu und Glauben geltend zu machen. Auch in der Psychiatrie selbst dürfte die einfache Erzählung der Beobachtung Mißverständnissen unter den verschiedenen Ansichten eher vorbeugen, und der gegenseitigen Bekämpfung festere Anhaltspunkte gewähren. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Irrenärzte, weil sie mehr als die andern Mediciner mit abstrakten Begriffen zu arbeiten haben, das objektive Erfahrungsmaterial bald in Begriffe aufzulösen, die nur zu oft als verblässende Schemata wieder zu Grunde gehen. Jede Beobachtung ist freilich schon eine Abstraktion und wie wir in der rein sinnlichen Welt niemals etwas Anderes, als den Zustand unseres eigenen Sinnesnerven erfassen, wie die ganze objektive Welt nie in ihrer reinen

Objektivität, sondern immer nur als eine vermittelte, durch unsere eigene persönliche Auffassung umgewandelte erscheint, so daß es ein Schluß ist, eine reine Abstraktion, wenn ich sage, das Ding ist so oder so, Dieß oder Jenes, so ist auch die psychische Beobachtung nicht der reine psychische Vorgang, wie er als ein eigener, für sich bestehender sich in's Werk setzt, sondern ein von uns nachgedachter, ein Gang, den wir mit unserem eigenen Denken nachgehen müssen. Eine Beobachtung, die also zu einem Gedachten geworden ist, geht im Denken weiter, wird zu einem Begriffe und fixirt sich durch Verknüpfung mit andern Begriffen leicht zu einem feststehenden Satze, der dann in kategorischer Form, seiner analytischen Entwicklung vergessend und sich überhebend, ohne Inhalt stehen bleibt, synthetisch das Einzelne bloß nach der Bedeutung beurtheilt, die es nicht für sich, sondern für das Allgemeine hat und aus dieser Synthese heraus dem Einzelnen seine Erscheinungsform aufzwingen will. Wir müssen bei diesem Punkte noch einen Augenblick stehen bleiben; es ist zu wichtig, sich über die Art der Beobachtung erst zu verständigen.

Wir haben uns so sehr gewöhnt, die Dinge außer uns als unmittelbar zu betrachten, daß wir vergessen, daß sie nicht an sich und durch sich, sondern durch uns selbst auf uns wirken. Die Anerkennung, daß Etwas ein äußeres Ding sei, beruht wenigstens auf einem complicirteren Vorgange; es liegt darin die Empfindung, d. h. der durch die Anregung von Außen veränderte Zustand des Nerven, die Perception der Empfindung, endlich die Reflexion über die Empfindung. Der in uns durch das Außere veränderte Zustand ruft in unserem Bewußtsein die Ueberlegung hervor, daß die Anregung zu diesem Zustande von außen gekommen, daß also ein äußeres Ding da sein müsse. (In diesem Sinne ist der Ausdruck: passive Beobachtung ein Ausdruck, der sich in der Experimentalphysiologie öfter spreizt, ein Unding; er ist richtig, wenn man bloß den ungestörten Ablauf der Erscheinungen auf einen gegebenen Anstoß darunter versteht; er ist falsch, weil Viele,

die ihn brauchen, nicht wissen wollen, daß eine sinnliche Erfahrung ohne Denken nicht möglich.) Es ist nur eine gemeinsame Uebereinkunft, ein Resultat aus der ziemlich übereinstimmenden Erfahrung sehr vieler Menschen, wenn wir den Dingen eine bestimmte Qualität zuschreiben. Ebenso wie bei der sinnlichen Beobachtung, ist dies bei einer psychologischen der Fall. Es ist eine psychische Wahrnehmung von einem Andern hier nur durch Uebersetzung in mein Denken möglich. —

Man kann einwenden, die Worte, als die unmittelbarste That des Denkens, könnten ja, so wie sie ausgesprochen werden, wiedergegeben werden; sinnliche Wahrnehmungen müßten erst in Begriffe umgewandelt werden, ehe wir Worte daraus machen, aber der schon zum Wort gewordene Begriff bliebe doch derselbe, wenn ich nur dieselben Laute wiederhole. So könnte ich die Beobachtungen von Geisteskranken ganz passiv hinstellen, so daß jeder Mensch hernach noch, wenn er überhaupt die Fähigkeit dazu hat, die Möglichkeit besäße, aus meiner Beobachtung seine wissenschaftlichen Schlüsse zu ziehen. Es scheint, daß ich mich somit in der Psychiatrie auf einem viel sicherern und begründeteren Boden befinde, als in den andern Naturwissenschaften; hier habe ich mit keiner Illusion meiner Sinne zu kämpfen, mit keiner eigenthümlichen Konstitution meiner Sinnesorgane, die meine Beobachtung verfälschen könnte. Die Worte, die ich gehört, sind eine unumstößliche Wahrheit; sicherer, als die Beobachtung des Mikroskopikers, der sieht, wie die Zellenmembran dem Kern an der einen Stelle näher anliegt, als an der andern, sicherer, als der verschleierte Hauch in einer Kaverne. — Aber hat die Wiederholung der Worte an sich wirklich eine Bedeutung? Sie ist so lange todt, bis das eigene Bewußtsein sie wieder belebt und die Begriffe, die zu Grunde liegen, nachdenkt. Es wäre allerdings sehr zweckmässig, wenn man von einem Geisteskranken Alles aufschriebe, was er sagte, aber einmal geht das nicht und dann würde Niemand eine solche Krankengeschichte lesen, denn sie wäre sehr langweilig. Ausserdem ist die Vorstellungswelt, die Welt der Begriffe nur eine von den Erschei-

nungsweisen des psychischen Lebens; Gefühlszustände und Willensantriebe verlangen ebenso gut ihre besondere Betrachtung. Es ist der Vortheil einer sinnlichen Beobachtung, daß sie rein verständig bleiben kann; sie kann kalt abgewogen und hin und wieder betrachtet werden ohne Betheiligung des eigenen Gemüthes. Das geht bei Geisteskranken nicht. Die Vertiefung in ihren Zustand als in ein Objekt der Beobachtung muß eine Art Seele haben; die Vollständigkeit und Deutlichkeit der Beobachtung hängt oft bloß von der Wärme ab, mit der wir den Zustand auffassen. Es bedarf jedenfalls einer erneuten Arbeit des Denkens, sich aus der dunkeln Betheiligung des Gefühls wieder zu erheben, eine Krankengeschichte wissenschaftlich darzustellen und die eigene Betheiligung wieder zu verwischen. Viele Beobachtungen gehen an diesen Schwierigkeiten zu Grunde; bei vielen ist die Auffassung eine rein verständige und deshalb einseitige; bei andern verdämmt die Auffassung in träumerischem Gefühlsrausch, wofür Deutschland immer ausgezeichnete Beispiele aufweisen wird. Selbstbiographien der Geisteskrankheiten sind aus diesem Gesichtspunkte kostbare Beiträge. Man darf sie indeß nur mit Vorsicht benutzen; es ist schade, daß man ihrer Aufrichtigkeit nicht immer Glauben schenken kann; die scharfe und feine Dialektik der noch Geisteskranken kann den Wahnsinn oft lange Zeit verheimlichen und der nur relativ Geheilte hat nur zu oft das Bestreben, seinen Wahnsinn zu beschönigen, ihn durch Unterlegung fremder, nicht aus seinem eigenen Innern entsprungener Ursachen nach außen zu werfen und sich dadurch, daß er sich als den passiven Träger einer fremdartigen Gewalt darstellt, die Beschämung über eine wahnsinnige Entwicklung in seinem Innern zu ersparen. Auch muß man daran denken, wie sehr der geistige Einfluß des behandelnden Arztes sich in der Krankengeschichte widerspiegeln könne. Der Satz ist nach meiner Ansicht festzuhalten: Die Beobachtung des Geisteskranken wird mehr oder weniger das individuelle Gepräge des Arztes tragen, der sie gemacht hat. Es ist dieß für die Psychiatrie kein größerer Vorwurf, daß sie an diesem

Gebrechen krankt, als wie für jede sinnliche Beobachtung. In ihren allgemeinen groben Umrissen wird die individuelle sinnliche Erfahrung leicht von Allen wiedererkannt und nachgemacht, in ihren feineren Nüancen giebt sie zu endlosen Streitigkeiten Veranlassung; die psychologische Erfahrung hat nur insofern mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, daß die Menschen im Allgemeinen geübter darin sind, sich zu entschließen zu sehen und zu hören, als zu denken. Die Psychiatrie setzt aber die Psychologie voraus.

Wir kommen hier zu einem andern Punkte, der betrachtet werden muß.

Ich weiß nicht, ob es mir nicht von Manchen verübelt werden dürfte, daß ich mich mühe, in jedem Falle eine psychologische Entwicklung zu finden, mich bemühe, den Wahnsinn auf das frühere Leben der Kranken zurückzuführen, in dem gesunden geistigen Leben die Anlagen, die Anfänge des Wahnsinns aufzudecken. Es ist dies keine neue Methode, die hier vorgebracht wird, es ist eine alte, immer und immer wieder auftauchende Diskussion, die mit einer großen Heftigkeit geführt wird. Und doch scheint es mir gar nicht unmöglich wenigstens eine theilweise Verständigung herbeizuführen, so daß eine Art Uebereinstimmung in die Beobachtung hineinkommt, eine Gleichartigkeit, welche, wenn auch das letzte Ziel ein ganz verschiedenes wäre, doch die gegenseitige Benutzung möglich machte.

Die psychischen Thätigkeiten sind andere, als die übrigen Nervenprozesse; die Erzeugung einer abstrakten Darstellung aus einer andern Vorstellung ist etwas Anderes, als die in sympathischen Organen stattfindende Mitbewegung. Wenn ich eine Erscheinung wissenschaftlich zerlegen will, so muß ich sie erst in ihrer Besonderheit auffassen, ich muß sie zerlegen erst nach ihren äußeren Umrissen, dann nach ihren inneren, mich aber vorläufig, soweit dies zur Erkenntniß der Erscheinung nicht selbst schon nothwendig ist, der Fragen enthalten, was sie eigentlich sei, warum sie gerade so erscheine, wie sie mit andern zusammenhänge und auf andere Erscheinungen

überwirke. Kraft einer allgemeinen Ueberzeugung, einer wissenschaftlichen Errungenschaft meines Geistes weiß ich allerdings, daß ein allgemeiner organischer Zusammenhang stattfindet, daß die Erscheinungen in stufenweiser Gliederung auseinander hervorgehen. Die Hoffnung, das in jeder Einzelheit, auch in der, die gerade zur Beobachtung vorliegt, zu entdecken, ist eine treibende und lebendig machende, aber sie trägt, sie verlockt auch, der Untersuchung einen zu frühen Ruhepunkt zu geben, sie gestattet ein vorschnelles Genügen mit dem erworbenen Befunde. Die psychischen Symptome sind die wesentlichen Merkmale der Geisteskrankheiten; der Satz dürfte wohl von Allen ohne Anfechtung anerkannt werden; es wird Niemandem gelingen, aus der Veränderung des Pulses, aus dem Kongestivzustande des Gehirns, aus dem sauren oder alkalischen Urin, dem verminderten oder vermehrten Faserstoffgehalt des Blutes den Wahnsinn als solchen zu diagnosticiren (cf. Hagen Psychologie und Psychiatrie in Wagner's Handwörterbuch der Physiologie, Bd. 2. S. 804). Diese psychischen Symptome haben eine Entwicklung, haben einen innern Zusammenhang; es ist folglich unsre Pflicht, dies soweit als möglich nachzuweisen. Wir müssen versuchen, dies genetisch zu machen. Der ganze Komplex der psychischen Symptome bildet ein wüstes Chaos, so lange bis es uns gelingt, die genetischen Fäden zu finden, die hindurchführten, die uns der Geisteskranke, wenn man es recht anzufangen weiß, am besten selbst in die Hände giebt. Wir begeben uns dabei auf kein fremdartiges Gebiet, es ist keine neue, eigenthümliche Art der Forschung, es sind dieselben Erfahrungen und Grundsätze, die wir in unserem eigenen Selbstbewußtsein machen können, wenn wir wollen. — Bei der Auseinanderwicklung und Zurückverfolgung der psychischen Vorgänge kommen wir zu ihrer Entstehung aus leiblichen Zuständen. Das ist der Punkt, wo in der Psychiatrie das Reich der Hypothese anhebt. Erscheinung ohne Stoff ist nicht denkbar, ist der Satz, der sich an die Spitze stellt. Es kann Niemand dagegen Etwas einwenden, er ist richtig; man hat ihn aber so geformt,

dafs man sagt: die Erscheinung ist der Stoff selbst. Weil das Psychische an einem Stoffe zur Erscheinung kommen mufs, weil das Nervensystem dieser Stoff ist, das Gehirn eines der Centralorgane des Nervensystems, so ist das Gehirn das Organ der geistigen Thätigkeit. Das Alles wäre noch ganz richtig, wenn man nicht, einen Schritt weiter gehend, vergessen hätte, dafs die geistigen Erscheinungen eben andere, als die sonstigen Gehirnerscheinungen. Es soll in diesem Sinne bloss Gehirnkrankheiten und keine Geisteskrankheiten geben. Wenn man aber zugiebt, dafs das Gehirn einmal eins der Centralorgane der Sensibilität, der Motilität, dann Organ der geistigen Thätigkeit, wie man dies zugeben mufs, so liegt darin die Anerkennung von der Eigenthümlichkeit der geistigen Thätigkeit. Man macht an dieser Stelle häufig einen umgekehrten Schluss. Man sagt: „Weil alles Sinnliche wahrnehmbar, ist auch alles Wahrnehmbare sinnlich.“ Das ist nicht richtig, es paßt auf die psychischen Erscheinungen nicht; das Geistige geht durch die Sinne hindurch, aber ist selbst nicht sinnlich; es ist als ein menschliches während der ganzen Dauer seiner Existenz von der Sinnlichkeit genährt, fortgebildet und unauflöslich an sie gebunden, aber die Sinnlichkeit ist nur eine Bedingung, unter der es zur Erscheinung kommen kann. Die Psychiatrie hat sich um das Werden der geistigen Thätigkeit zu bekümmern; sie hat die Hoffnung, dafs sie auf dem Wege der analytischen Erforschung der krankhaften geistigen Erscheinungen in die gesunde Psychologie eine neue Entwicklung bringen werde, aber die Frage, was der Geist oder die Seele sei, gehört einem andern Gebiete an; das ist eine Frage, die nur verwirrend in die Psychiatrie hineintönt und die in synthetischer Fassung beantwortet, so mancher einseitigen Theorie Vorschub leistet.

Der Grund der geistigen Thätigkeit ist, wenn ihn die Untersuchung unberührt, als räthselhaft stehen läßt, nicht räthselhafter, als der letzte Grund der Verdauung. Denn wenn ich sage: die Verdauung ist eine Funktion des Magens, so ist dies keine erschöpfende Erklärung; der Magen mit seiner

Schleimhaut, mit seinen Pepsin absondernden Drüsen etc. ist nur eins von den die Verdauung vermittelnden Werkzeugen, ist aber nicht der Grund der Verdauung. *) Die Schwierigkeit wird nicht gehoben, wenn ich den chemischen Prozeß der Verdauung unter gleichen Verhältnissen äußerlich nachmache; ich operire dann immer nur mit aus der lebendigen Natur entnommenen Stoffen. In der Psychologie existirt außerdem noch die Schwierigkeit, daß wir eine Denk- oder Fühlmaschine äußerlich nicht construiren können, daß es uns keinen Augenblick gelingt, unser eigenes oder fremdes Denken sich selbst entwickelnd vor uns hinzustellen; denn unser Ich muß selbstthätig die ganze Entwicklung durchmachen. So kann und muß ich den Satz: das Gehirn ist das Organ des Denkens, anerkennen, ohne aber damit etwas Besonderes gesagt zu haben, ohne mir deshalb einbilden zu dürfen, den nach

*) Eine genaue Untersuchung kann solch zusammengesetzte Prozesse auf sehr einfache Bedingungen zurückführen; indem sie die Glieder, aus deren Zusammenwirkung der Prozeß hervorgeht, in ihrem eigentlichen, einfachen, durch die Einwirkung der andern noch nicht veränderten Zustande beschreibt und nachweist. Eine genaue physikalische Demonstration der Art hat zunächst den Vortheil, daß sie die den Prozeß vermittelnde Eigenthümlichkeit, die man schlechthin als an dem Komplex aller Glieder haftend zu betrachten geneigt ist, als eine unendlich vielfache darstellt, die sich bei weiterer Forschung mehr und mehr auf allgemeine physikalische Gesetze zurückführen läßt. Damit ist indess der Prozeß selbst noch nicht erklärt; ich habe immer nur die einfachen Bedingungen, unter denen er zu Stande kommen kann. Warum er jedesmal bei ihrem Zusammentreffen zu Stande kommen muß, ist nicht bewiesen und nicht beweisbar. Zu sagen: er ist; das ist eine unwiderlegliche Thatsache, wäre ein *circulus in demonstrando*. Die allgemeineren physikalischen Gesetze bleiben der letzte nicht mehr zerlegbare Grund. Das Räthselhafte des lebendigen Zeugens und Schaffens ist durch Nachweis allgemeiner physikalischer Gesetze weiter hinausgeschoben, und wir müssen das thun, so lange es angeht, aber es ist nicht gelöst. Ich kann jetzt mit dem Satze: das Pepsin übt eine zersetzende Wirkung auf Nahrungsmittel aus, ebenso wenig etwas Weiteres anfangen, als mit dem Gesetz der Gravitation, wenn ich auch alle erfahrungsgemäßen Bedingungen; welche seine zersetzende Wirkung möglich machen, nachgewiesen habe.

Lösung ringenden Zweifel, was die geistige Thätigkeit eigentlich sei, irgendwie befriedigt zu haben.

Sehr viele Unklarheiten verbergen sich bei einzelnen Beobachtern in dem Worte: Anthropologie und anthropologische Darstellung der Psychiatrie; wie ein Mantel überdeckt sie mit weiten Falten die scharfen, hervorspringenden Kanten. Die psychische Signatur der Organe, die in der Anwendung aufs Gehirn als Phrenologie erscheint, ist eins ihrer praktischen Resultate. Die Hoffnung, welche die Phrenologie der Psychologie gewährt, liegt in sehr weiter Ferne; Lotze hat das Verfahren der Phrenologen hinreichend gegeißelt, ich verweise auf seinen Aufsatz: Seele. (Wagner's Handwörterbuch der Physiol.) Ich will nur ein Beispiel der unendlichen Verwirrung anführen. In den vorderen Lappen sitzt nach Burdach das Denken; ähnlich spricht sich Bouillaud darüber aus. Außerdem soll das Gedächtniß von den vorderen Lappen abhängen, dann die Sprache. Die innere Sprache, die Erzeugung von Worten soll in der grauen, die Artikulation der Worte mehr in der weißen Substanz ihren Sitz haben. Alquié läßt die Aufhebung der Sprache von einer Läsion der vorderen Lappen, des Centrum semiovale, des Thalamus opticus, der Oberfläche des Corpus striatum, des hintern Lappens abhängig sein, Belhomme betrachtet den Verlust des Wortgedächtnisses in Gehirnkrankheiten als das sicherste Zeichen einer Läsion der vorderen Lappen. Daß die Sprache nicht in den vorderen Lappen sitze, weil diese bei Aufhebung der Sprache intakt gefunden wurden, dafür erklären sich Pinel, Paillard, van Coëtsem, Cruveilhier, Duplay, Jobert, Rodrigues, Velpeau, Longet. Serres hält das Centrum semiovale, Cruveilhier den Pons, Pinel die Corp. olivaria, Andere das kleine Gehirn für das Organ der Sprache. Treviranus legt den Sinn des Geruchs in die vorderen Lappen. (cf. W. Nasse *de singularum cerebri partium functionibus, Bonnae 1843. p. 21.*) Es stehen auf jeder Seite, für jede Ansicht die Namen ausgezeichnete Forscher da; wem soll

man glauben, an was soll man sich nach einer solchen Zusammenstellung halten?

Es muß eine anthropologische Einheit geben, denn der Mensch ist weder ein reiner Geist, noch ein reiner Körper, er ist immer nur ein denkender, fühlender, wollender Mensch. Aber diese anthropologische Einheit muß sich aus der analytischen Aneinanderfügung und Heranführung beider Erscheinungsreihen, der geistigen wie der leiblichen, ergeben. Wenn sie als ein fertiges Schema sich der Einzelbeobachtung aufzwingt, so nimmt sie dem empirischen Inhalte des einzelnen Falles sein Recht, sie kann ihn nach der individuellen Neigung des Beobachters verfälschen. Die psychische Gestaltung des Wahnsinns wird im Allgemeinen mehr vernachlässigt, als die körperliche. In der Erörterung der Ursachen fühlt man mehr das Bedürfnis, aufzuzählen, welche Krankheiten der Wahnsinnige früher überstanden, als nachzuforschen, wie er früher gedacht, wie er gefühlt, wie er psychisch gebildet worden sei.

Das sind die Schwierigkeiten und eine Skizze der Grundsätze, die ich mir für das Studium der Geisteskrankheiten vorlege. Ich weiß sehr wohl, daß das Können weit hinter dem Wollen zurückbleibt, es scheint mir aber schon ein Gewinn, wenn man zum Bewußtsein gekommen ist, was man soll.

II. Krankengeschichten. *)

Fall I. Erotomanie bei einem Manne. Erscheinung seiner Geliebten im Traume. Illusion im wachen Zustande. Tod an Lungentuberkulose.

B. 25 Jahr alt, Kattendrucker aus einer kleinen Stadt der Provinz Sachsen, ohne erbliche Anlage zu Geisteskrankheiten wurde den 29. April 1845 in die Irrenanstalt zu Halle aufgenommen.

*) Zwei von den mitgetheilten Krankengeschichten haben mir noch aus Halle zu Gebote gestanden; die übrigen verdanke ich der Güte des Hrn. Prof. Ideler, der mit freundlicher Bereitwilligkeit mir die Irrenabtheilung der Charité zur weitem psychiatrischen Beobachtung gestattet hat.